

Kernaussagen Natalie Eßig

Das Wichtigste im Überblick:

- Rückbaukonzepte werden im Planungsprozess zu spät berücksichtigt.
- Rückbaupotenziale bleiben unerkannt.
- Aktuelle Rechtsprechung und Kreislaufströme stehen der Ressourcenwende entgegen.

"Wir haben im Neubau das Problem, dass das, was zurückbleibt, eine kleine Sondermülldeponie ist. Deswegen haben sich in den letzten Jahren zahlreiche Bewertungssysteme des nachhaltigen Bauens entwickelt, wie LEED, BREEAM, DGNB und weitere. Das hört sich alles gut an. Doch leider werden Rückbaukonzepte erst am Schluss gemacht, weil es das Bewertungssystem so fordert."

"Die Schweiz ist hier weiter. Die fordern Recycling-Beton, die fordern den Austausch und die Rückbaufähigkeit der Tragwerksstruktur und der Gebäudehülle und vieles mehr."

"Es gibt zwar das Öko-Bilanzierungstool eLCA des Bauministeriums, damit kann ich nicht nur meine Ökobilanz berechnen, sondern auch mit Recyclingfaktoren beweisen, wie das Rückbaupotenzial meines Gebäudes wäre. Das sagt uns nur leider in der Praxis wenig."

"In der Praxis kann es sein, dass das verbaut wird, was der Handwerker gerade auf Lager hat. Auch da müssen wir mit Überraschungen leben."

"Wir können heute von Downcycling und Recycling sprechen, dafür muss aber erst einmal anders gebaut werden. Mit dem typischen Bau, den wir heute haben, haben wir ein großes Problem."

"Nachdem, was wir in unserem Forschungsprojekt „Rural Mining“ herausgefunden haben, würden 50 Prozent des Materials eines Einfamilienhauses auf dem Müll landen. Unser Ziel wäre 2,5 Prozent. Der Weg dahin ist aber noch lang, denn wir haben das Problem der Rechtsprechung und der Kreislaufströme, die uns widersprechen."